

# CHRIST IN DER GEGENWART



# 14

## Das Virus und das Beten

Von Papst Franziskus bis zum Corona-Bittgang: Auch in der Kirche dreht sich derzeit alles um die Seuche. → 143

## Was heißt: Ich glaube?

Das Weltverständnis hat sich radikal verändert, das christliche Credo muss dies aufgreifen. Eine neue CIG-Reihe. → 157

## Rettende Luftpost

In Ruanda versorgen Drohnen entlegene Kliniken schnell und sicher mit Blutkonserven. → 145

72. JAHRGANG FREIBURG, 5. APRIL 2020

WWW.CHRIST-IN-DER-GEGENWART.DE

EINZELPREIS: 2,95 EURO 141

## DER KOMMENTAR

### Corona der Jugend

Die Bilder berühren, wie junge Leute in der Virus-Krise alte oder kranke Personen mit Lebensmitteln und Medikamenten versorgen. Andere machen Musik, spielen vor Altenheimen, um ein Zeichen der Hoffnung gegen die Vereinsamung zu setzen. Zwar mögen Uneinsichtige weiter Zeit mit Partymachen vergeuden oder so tun, als gehe sie das Leiden und die Not gar nichts an. Die meisten aber sind nachdenklich geworden hinsichtlich der Tatsache der eigenen Sterblichkeit. Wer denkt in dieser Situation jedoch daran, mit einer vorrangigen Option für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen diesen geistig und geistlich beizustehen, in ihnen etwas zu locken, das als Sinn durchs Leben trägt – wider die Not der Endlichkeit?

Selbst die Kirchen beschäftigen sich vorwiegend mit sich selbst und ihrer geschrumpften Klientel. Spitzfindig werden kultische Vorgaben diskutiert. Darf man das, darf man jenes? Was sollte man unterlassen? Liturgiewissenschaftler streiten sich peinlich darüber, ob Eucharistiefeiern ohne Gemeinde, allein mit dem Priester, stattfinden dürfen. Wen aber interessiert das schon? Wen von den jungen Leuten interessiert die Rabulistik und Rubrizistik, wenn sie jetzt insgeheim spüren, dass die kurze Zeitspanne auf Erden doch nicht alles sein und irgendwann gewesen sein kann. Wozu bin ich auf der Welt?

Journalisten schreiben sich die Finger wund, wie es nach der Krise weitergeht. Sogenannte Zukunftsforscher spekulieren ins Graue hinein. Politiker und Wirtschaftsleute überbieten sich mit Subventionszusagen oder Forderungen. Auch kirchliche Wohlfahrtsverbände jammern bettelnd um Geld. Jeder will was. Mit womöglich tausenden Milliarden Summen soll Europa wieder auf die Beine gestellt werden – damit später alles so weitergeht wie bisher? Aber so wird es nicht weitergehen, denn die nochmals gigantisch aufgeblähten Schuldengebirge werden die Nachkommen teuer bezahlen.

Wo bleibt jetzt die Kultur, jene bedeutende Geisteskraft, die einst dem Abendland als christlichem zur Blüte verhalf? Wer erinnert an Gott, wo doch sogar Nichtglaubende irritiert bis leicht verwundert wahrnehmen, dass es Gebete gibt. Obendrein solche, die die Privatsache des geschlossenen Kirchenraums verlassen, ins Freie drängen. Wer betet mit der Jugend und für die Jugend, dass sie Gott finden möge, um den sie frühere Generationen betrogen haben? Gott, Christus, Sünde, Tod, Erlösung, Religion – das waren einmal entscheidende Größen der europäischen Kultur- und Geistesgeschichte, der Inspiration der Kunst, der Malerei, der Dichtung, der Musik, ja sogar einer naturforschenden Wissenschaft. Es wäre die Stunde, an dieses großartige Erbe zu erinnern, zum Trost der Alten, mehr aber noch zur Hoffnung der Jungen. CIG

## Akrobatisch

Auf zwei Eseln gleichzeitig soll Jesus nach Jerusalem geritten sein. Nur ein Fehler im Text? Ein Missverständnis?

Von Andrea Riedl

Siehe, dein König kommt zu dir. Er ist sanftmütig, und er reitet auf einer Eselin und auf einem Fohlen, dem Jungen eines Lasttiers.“ Kein Schlachtross. Kein Wagen. Keine Fanfare. Was das Matthäusevangelium uns am Palmsonntag zutruft (21,1-11), ist nicht nur der Einzugs Jesu auf dem klassischen Reittier des

Friedensfürsten – eines Königs, dem (nach alttestamentlichem Vorbild in Sach 9,9) jeder kriegerische Zug fehlt. Das Evangelium traut uns vielmehr die Vorstellung von einiger Akrobatik zu: Denn auf beiden Tieren, auf dem Fohlen und seiner Mutter, sei der Messias in die Stadt Jerusalem eingezogen. Auf beiden reitend beginnt hier das, was wir liturgisch als die Karwoche – und existenziell als Grund und Quelle unseres Christseins – feiern.

In der Sammlung der verbindlichen biblischen Schriften werden ausschließlich an dieser Stelle zwei Tragtiere Jesu erwähnt. Nur hier kommt zum ansonsten allein genannten jun-

gen Esel dessen Mutter hinzu. Die Schriftauslegung hat dem Verfasser – ganz pragmatisch – unterstellt, er habe das Sprachspiel seiner alttestamentlichen Vorlage nicht (mehr) verstanden und den sogenannten *Parallelismus membrorum* hebräischer Lyrik missdeutet, wonach einzelne Halbverse ein bestimmtes Element stärken wollen. Inhaltlich hat man dieses Detail der zwei Tiere als deutungslos, gelegentlich sogar als bedeutungslos für den Zusammenhang des Erzählten betrachtet.

Wichtig und unwichtig – das sind Einordnungen, die in unseren so fordernden Tagen ihren Charakter, ja →



Foto: Kirche in Not

### Traurige Tropen, einsame Prozession

„Der Herr ist in unserer Mitte und lässt uns nicht im Stich.“ Was die venezolanische Bischofskonferenz soeben verlautbart hat, wollte Bischof Mario Moronta seine Landsleute auch spüren lassen. Durch die Straßen von San Cristóbal, die wegen der Virus-Epidemie menschenleer sind, trug er in einer ergreifenden, einsamen Prozession eine Monstranz mit der Hostie, dem sakramentalen Zeichen für die Gegenwart Christi. Zwar können solche Rituale volksfromm-

magisch gedeutet werden (vgl. S. 142), aber im Fall des südamerikanischen Landes ist es ein Aufschrei des Leidens und gegen das Leiden. Denn im „sozialistisch“ korrupten und heruntergewirtschafteten Venezuela herrschen katastrophale Zustände. Traurige Tropen, schreckliche Gewalt und Missachtung menschlicher Würde durch das Regime Maduro. Die Protest-Stimme der Kirchenführung hat bisher wenig bewegen können. So müssen Bilder sprechen.

→ ihre Maßstäbe ändern (müssen). Das wirklich Wichtige verstärkt sich in jeder Hinsicht. Dem (plötzlich?) wirklich Unwichtigen kommt eine neue Aufgabe zu: Es hilft, klarer zu sehen, Entscheidungen zu treffen, Richtungen zu ändern und Bisheriges zu überdenken. Dies gilt gerade auch für die bevorstehenden Kar- und Ostertage, und es ist ein sympathischer Zuspruch, dass die katholische Leseordnung in diesem Jahr das Matthäusevangelium vorsieht. Denn in übertragenem Sinn ist uns der Evangelist ein Spiegel: Uns steht das Andere, das bisher nicht so Gewesene bevor in der Art, wie wir uns Ostern nähern. Uns steht aber auch die Akrobatik bevor in der Art, wie wir Ostern selbst feiern werden. Dass der Grund all dieses Anderen, all dieser abverlangten Akrobatik für viele Deutungen offen ist, erleben und erfahren wir in dieser Krisenzeit am eigenen Leib. Das Wichtige aber bleibt, ja es mag sich vielleicht sogar verstärken: Jesus zieht ein in die Stadt Jerusalem. Und wir?

Bleiben wir mit ihm. Wie oft mag dieses „Ich bleibe mit dir“ in den letzten Tagen und Wochen um die Welt gegangen sein – gedanklich, im Gebet, telefonisch, per Post, WhatsApp und auf anderen Kanälen. Wie oft mag es Trost gespendet, Einsamkeit bekämpft, Nähe geschaffen haben. Mit dem einziehenden Jesus zu bleiben, heißt in diesen Tagen mehr als sonst: empfänglich zu sein, dass er mit uns ist. Und es heißt, unsere Kanäle zu nutzen und uns mit Matthäus in Geschicklichkeit und Kreativität, aber auch in der österlichen Hoffnung zu üben. ←

## Gestiegen und gesunken

Die Zahl der katholisch Getauften weltweit ist innerhalb eines halben Jahrzehnts um etwa sechs Prozent auf 1,3 Milliarden gestiegen. In Europa und Nordamerika hat sich deren Anteil an der Gesamtbevölkerung allerdings verringert. Das geht aus Hochrechnungen des neuen Statistischen Jahrbuchs des Vatikans hervor.

Die Gesamtzahl der Priester ist nur leicht gesunken, weil Afrika eine Steigerung um vierzehn und Asien um elf Prozent verzeichnet. Für Europa wird bei den geistlichen Berufen ein Schwund von sieben Prozent gemeldet.

## Afrikas Krisengewinnler

In Afrika versuchen etliche autokratische Staatschefs, die Corona-Pandemie auszunutzen, um länger an der Macht zu bleiben. Darauf hat der Korrespondent Johannes Dieterich in der „Frankfurter Rundschau“ hingewiesen. Zum Beispiel hat Malawis Präsident Peter Mutharika den Notstand ausgerufen.

Damit ist der laufende Wahlkampf zum Erliegen gekommen, wahrscheinlich wird auch die für Mai geplante Abstimmung selbst verschoben. Bei diesem Termin wäre der 79-jährige Mutharika wohl abgewählt worden, nachdem sich mehrere Oppositionsparteien auf einen gemeinsamen Kandidaten verständigt hatten. Die Wahl hatte das oberste Gericht angeordnet, weil es bei der Abstimmung im letzten Jahr offenkundige Fälschungen gab.

## CHRISTLICHES ZEITGESCHEHEN

# „Retrokatholizismus“ mit Neomagie

Inmitten der akuten Virus-Epidemie werden plötzlich alte katholische Frömmigkeitsformen mit magischen Vorstellungen wiederbelebt. Das beobachtet die Erfurter Theologin Julia Knop mit Befremden: „Ob ein täglicher Blasiussegen, Einzelkommunionen außerhalb der privatim zelebrierten Messe, priesterliche Sakramentsprozessionen durch leere Straßen, die Weihe ganzer Bistümer an das Herz der Gottesmutter, Generalabsolutionen und Ablässe im Jahr 2020 angemessene und tragfähige kirchliche Reaktionen auf die Corona-Krise sind, kann zumindest gefragt werden.“ Derart „magische Restbestände und regressive Muster“, die einen fragwürdigen Trost versprechen, seien theologisch aufzuklären und zu überwinden. Denn „weder Weihwasser noch Hostie“ würden „viruzid“ wirken, also das Virus abtöten.

Irritierend ist insbesondere, wenn nun selbst die oberste Kirchenleitung meint, mit einer Art „Gebetssturm“, also massenhaft

flehenden Anrufen, Gott bewegen zu können, die Seuche von uns zu nehmen. Julia Knop sieht in all diesen Versuchen einen neomagischen „Retrokatholizismus“ am Werk, der angesichts der Erkenntnisse und Fakten unseres wissenschaftlich geprägten Zeitalters unangemessen ist und aufgeklärten, gebildeten Menschen – auch Christen – Glaubenszugänge eher blockiert als eröffnet. Die Erfahrung von Naturkatastrophen oder menschengemachten Übeln habe die Theologie aus gutem Grund zurückhaltend werden lassen, was umfassende Welterklärungen angeht. An die Stelle ausgeklügelter Entwürfe, Gott angesichts des Leids zu rechtfertigen, sei der Verweis auf die Grenzen solcher Konstruktionen getreten. Wohl aber stehe die Theologie dafür ein, „dass die Klage angesichts hunderttausendfacher Infektionen und zigtausender Toter, die isoliert und trostlos starben, nicht verstummt“.

Zugleich lobte die Theologin, dass Menschen derzeit „kreativ und eigenstän-

dig neue Formen von Gebet und Solidarität (er-)finden, die sie untereinander und mit Gott verbinden“. Mit einer Kerze im Fenster, einem Gebet oder Gottesdienst zuhause entstünde eine andere, nicht institutionalisierte und überkonfessionelle Weise, Christ und Kirche oder einfach ein gottgläubiger Mensch zu sein. „Das besiegt nicht das Virus und rettet nicht vor dem möglichen Zusammenbruch des Systems. Aber es öffnet die Möglichkeit, Mensch vor Gott zu sein, wie auch immer dieses Drama ausgeht.“

Allerdings sind magische Formen religiöser Beschwörung gegen die Ausbreitung der Seuche momentan nicht nur erneut im Katholizismus zu beobachten, sondern ebenso in anderen Religionen, zum Beispiel im Islam, im Judentum, auch in Freikirchen, charismatischen Pfingstgemeinden sowie einheimischen Religionen beziehungsweise Stammesreligionen unter anderem Afrikas.

## Die tridentinische Liturgie führt nicht in die Zukunft

„Es ist sinnlos, einen Ritus zu ‚reformieren‘, der in der Vergangenheit eingeschlossen, träge, versteinert, leb- und kraftlos ist.“ Mit diesen Worten haben sich 130 Theologen gegen Bestrebungen gewendet, die tridentinische Liturgie noch stärker zu fördern. In einem offenen Brief rufen sie die vatikanische Glaubenskongregation dazu auf, zwei entsprechende Dekrete zurückzunehmen.

Im Schatten der Corona-Krise weitgehend unbeachtet hat der Vatikan Dokumente zum tridentinischen Messritus veröffentlicht, wie er vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil üblich war. Ein Dekret ermöglicht es, auch Heilige aus der jüngeren Zeit in die Feierformulare aufzunehmen. Der zweite Erlass billigt neue Texte etwa bei den Hochgebeten. Die Unterzeichner des Offenen Briefs – darunter die Liturgie-

wissenschaftler Albert Gerhards, Benedikt Kranemann und Martin Klöckener – sehen es als Fehler an, den außerordentlichen Ritus auf diese Weise zu beleben. Er sei inzwischen zum „Symbol einer liturgischen Ablehnung des Zweiten Vatikanischen Konzils“ geworden. Dadurch habe sich eine ernsthafte Spaltung entwickelt. Moderne Hochgebete für die neue Liturgie werden hingegen vom Vatikan verwehrt.

Der ehemalige Papst Benedikt XVI. hatte 2007 die tridentinische Liturgie wieder allgemein freigegeben, vor allem um zu den Traditionalisten eine Brücke zu bauen. Doch die erhoffte Annäherung ist ausgeblieben, weil jene die Hürden für eine Rückkehr in die Kirchengemeinschaft immer höher gelegt hatten. Daher sollte der frühere Ritus nicht weiter gefördert werden.

## Sterbende begleiten – das muss möglich bleiben

Gegen totale Besuchsverbote in Pflegeheimen hat sich der Pflegebevollmächtigte der Bundesregierung, Andreas Westerfellhaus, ausgesprochen. Auch in Zeiten von Corona dürften Menschen nicht komplett alleingelassen werden, insbesondere in der letzten Lebensphase. Zwar müsse darauf geachtet werden, Schutzkleidung wie etwa Handschuhe zu tragen. Aber, so Westerfellhaus in der „Frankfurter Allgemeinen“: „Es muss doch möglich sein, dass Familienmit-

glieder die Hand ihres sterbenden Vaters halten können.“

Zuletzt hatte sich das Virus besonders stark in Pflegeheimen ausgebreitet. Einrichtungen in Würzburg und Wolfsburg meldeten viele Todesfälle. Aus diesem Grund hatten sich Politiker für eine Abriegelung von Heimen ausgesprochen. „Tür zu. Nur die, die dort arbeiten, sollen reinkommen“, sagte etwa Erwin Rüdell, der Vorsitzende des Gesundheitsausschusses im Bundestag.

## Draußen das Virus, drinnen Gewalt?

Die Eltern im Homeoffice, die Kinder müssen zuhause lernen, dazu kommen vielleicht noch finanzielle Sorgen – Corona setzt schon intakten Haushalten zu. In zerrütteten Familien kann eine Quarantäne aber schlimme Folgen haben. „Ich mache mir große Sorgen, dass die Situation ver-

mehrt zu psychischer und physischer Gewalt führt“, sagt Martin Prinz, Leiter des Familienentlastenden Dienstes der Stephanus-Stiftung in Berlin, in der „Welt“. Wegen der Ansteckungsgefahr ist es schwieriger, sich Hilfe zu suchen. Sozialdienste müssen auf Wohnungsbesuche verzichten.

## Zeiten ohne Kult

Zeiten ohne religiösen Kult, ohne gemeinsame Gottesdienste sind kultur- und kirchengeschichtlich keine Seltenheit. Daran erinnert der Salzburger Theologe Andreas Weiß in der Wochenzeitung „Die Furchen“. Über Jahrhunderte war es für Nicht-Kleriker die Ausnahme, die Kommunion zu empfangen. Früher ging man meistens höchstens einmal im Jahr zur sogenannten Osterkommunion nach der Osterbeichte. Aber auch in der noch weiter zurückliegenden Religionsgeschichte gab es lange kulturfremde Phasen, in denen nicht gemeinsam gefeiert werden konnte, etwa während der jüdischen Babylonischen Gefangenschaft. Für Weiß gewinnt in solchen Krisenzeiten das private Gebet an Bedeutung, das, kirchlich gesehen, immer Teil eines gemeinsamen Betens ist. „Jeder Mensch kann einstimmen, selbst wenn er nicht in der Lage ist, an den Gottesdiensten teilzunehmen.“

## YouTube statt Kirchgang

Den aktuellen Digitalisierungsschub in der Corona-Krise sollten die Kirchen beibehalten, empfiehlt der Leipziger Soziologe Gert Pickel. Schließlich seien wir – gerade auch im Kirchenleben – „keine besonders junge Gesellschaft“. Wo Menschen weniger mobil sind, könne man sie online erreichen.

Da in den Kirchen aktuell keine öffentlichen Gottesdienste gefeiert werden, verlagert sich das religiöse Gemeinschaftsleben ins Internet. Auf Plattformen wie YouTube werden unzählige Predigten und spirituellen Impulse hochgeladen, Hauskreise treffen sich online mithilfe von Skype, Pastorinnen lesen auf ihren Instagram-Profilen aus der Bibel vor. Und weil auch der Körper besondere Aufmerksamkeit braucht, geben etwa die Benediktiner aus der oberpfälzischen Abtei Plankstetten Tipps für Sport zu Hause.